

# DIAPSALMATA

## Interpretatorische Studie zu einem Text Kierkegaards\*

Von Ursula MILECH-TITTOR (Würzburg)

In den Neubewertungen der Philosophie Kierkegaards wird gegenwärtig der scheinbar mehrdeutig-offene Charakter seines Denk- und Schreibstils untersucht.<sup>1</sup> Diese augenscheinlich systemlose Art eines philosophischen Arbeitens ist aber eine von Kierkegaard beabsichtigte Publikationsmethode: Pseudonyme Schriften mit literarisch-konstruierten Überlegungen fiktiver Personen stehen neben nicht-pseudonymen Werken mit authentischen Äußerungen des Philosophen. Dieses Nebeneinander perspektivisch formulierter Aussagen pseudonymer Verfasser und genuin-philosophischer Gedanken Kierkegaards dürfte exemplarisch in der Schrift „DIAPSALMATA“ (DP) deutlich werden.<sup>2</sup> Als Beispiel einer anschaulichen Textgrundlage für den vieldeutig-offenen Charakter von Kierkegaards Denk- und Schreibstil ist dieser Text bisher noch nicht untersucht worden.<sup>3</sup> Der vorliegende Versuch, in den Aussagen der DPs mehrdeutige Ausle-

---

\* Die Überlegungen zu den vorliegenden Interpretationsskizzen verdanke ich Rombachs strukturonologischer Sichtweise. Die dort vertretene interpretatorische Bewegung zur Erfassung von Wirklichkeit beeinflusste den hier durchgeführten Versuch, von verschiedenen Richtungen her einen Text zu lesen und von einander unterscheidbare Textaussagen mit den ihnen zugehörigen Innen- und Außenaspekten herauszuarbeiten.

<sup>1</sup> So in der Untersuchung von G. H. King, *Existenz, Denken, Stil* (1986) eine Konzentration auf literarische Topographien und Metaphern, dann in der Arbeit von T. C. Oden, *Parables of Kierkegaard* (1989) eine Zusammenstellung der Parabeln, sodann in dem Werk von R. Poole/H. Stangerup, *The Laughter is on my Side* (1989) eine Bewertung der fiktiv-literarischen Sichtweisen als charakteristische Merkmale für Kierkegaards Weltansicht und schließlich in der Abhandlung von M. H. Hartyhone, *Kierkegaard Godly Deceiver* (1990) Analysen der perspektivierten, häufig zynisch-ironischen und fast immer mehrdeutigen Aussagen der pseudonymen Autoren.

<sup>2</sup> Die DP-Texte sind zum Teil stilistisch leicht umgeformte Äußerungen aus früheren Tagebüchern und Briefentwürfen, wurden als letzter Schriftteil in das pseudonyme Werk „Entweder/Oder“ eingearbeitet und erhielten damit erst die Bedeutung eines fiktiv-konstruierten Textes (vgl. P. A. Heiberg, *Einige Beiträge zur Entstehungsgeschichte von Entweder-Oder* [Nogle Bidrag til Enten-Ellers Tilblivelseshistorie] [1910] 32f., zit. nach E. Hirsch, *Kierkegaardstudien* [1930–1933] II, 612ff.). Diese Sonderstellung der DP als ursprünglich nicht künstlich durchreflektierte Schrift bestätigt der von Kierkegaard pseudonym konzipierte und die pseudonymen Werke kommentierende Autor Climacus (Sören Kierkegaard, *Gesammelte Werke*, Abt. 16: *Abschließende Unwissenschaftliche Nachschrift zu den philosophischen Brocken*, Teil 1, 247 bzw. Søren Kierkegaard, *Samlede Værker*, Bd. VII, 213, i. f.: UNI bzw. VII).

<sup>3</sup> Die DP-Textgruppe ist verständlicherweise bisher unter dem Gesichtspunkt eines charakteristisch-konzipierten Textteiles aus dem systematisch-fiktiv konstruierten Werk „Entweder/Oder“ und nicht als eigenständige Schrift behandelt worden. Einen Hinweis auf die Eigenart und die Besonderheit ge-

gungscharakteristika herauszulesen, dürfte so interessant sein. Im folgenden sollen zuerst (I.) die literarische Position der DP im Werkzusammenhang der Schriften Kierkegaards beschrieben, dann (II.) die Bedeutung dieser Textgruppe als perspektivierte Äußerungen fiktiver Personen untersucht, schließlich (III.) die genuinen Aussagen Kierkegaards herausanalysiert und endlich (IV.) die Frage nach dem Vorliegen von auch jetzt noch aktuell-philosophischen Gedanken überprüft werden.<sup>4</sup>

## I.

Die „DIAPSALMATA“ betitelten, einem anonymen Verfasser „A“ zugeschriebenen und unter dem Pseudonym „Viktor Eremita“ herausgegebenen Texte gehören zu dem zweiteiligen Schriftenkomplex „Entweder/Oder“, der 1843 unter einer doppelten Pseudonymsetzung (fiktiver Herausgeber/fiktiver Verfasser) veröffentlicht wurde. Dieses Werk unterscheidet sich sichtlich von einem direkt dozierenden und systematisch aufgebauten Lehrbuch: Titel und Titelgestaltung zeigen literarisch etikettierte Festsetzungen („Entweder/Oder“. Ein Lebensfragment, herausgegeben von Viktor Eremita), der Inhalt wird in disparaten literarischen Formen (Aphorismen, Abhandlungen, Vorträge, Rezensionen, Tagebucheintragen, Briefe und Predigten) vermittelt, und der von Kierkegaard fiktiv eingesetzte Herausgeber (Viktor Eremita) bietet im Vorwort Informationen für ein Vorverständnis der nachfolgenden Texte (so auch für die DP) an.<sup>5</sup> Einen er-

---

rade dieser Textgruppe und eine Anregung zu unserer Textbearbeitung fanden wir bei Adorno, der gerade in den Gleichnissen der DP Kierkegaards schriftstellerisches Ziel, „Die Urschrift der individuellen, humanen Existenzverhältnisse ... auf innerliche Weise durchlesen zu wollen“ verwirklicht sieht. Vgl. Kierkegaard-Buch von Th. W. Adorno, Kierkegaard, Konstruktion des Ästhetischen (1933), hier zitiert in der Ausgabe der gesammelten Schriften (1979) Bd. 2, 178.

<sup>4</sup> Unser Versuch, die DP als autonomen Text und nicht als Teil einer Textgruppe zu lesen, dürfte durch die Besonderheiten von Entstehungsgeschichte, Textposition und -charakter zu rechtfertigen sein. Unser methodisches Vorgehen liegt in der Erarbeitung unterschiedlicher Deutungsperspektiven, die sich mit eindrucksvollen Textstellen belegen lassen und die zu möglichst voneinander abgrenzbaren Textinterpretationen führen sollen.

<sup>5</sup> Pseudonyme Veröffentlichungen – eine gängige literarische Methode der Romantik – gehören neben weiteren unwissenschaftlichen literarischen Ausdrucksmitteln zu den von Kierkegaard absichtlich methodologisch eingesetzten Darstellungsstilen, um dem Leser seiner Werke mit Hilfe problem- und entscheidungsinduzierender Textgestaltungen und -inhalten auf Fragen des Umgangs mit dem eigenen Leben aufmerksam zu machen. Auch die pseudonyme Figur Viktor Eremita – die erste in der Reihe pseudonymer Figuren – wird von Kierkegaard zunächst nur als technisch-funktionale Figur gesehen, die in der Rolle des Herausgebers den Leser über die Wahl- und Entscheidungsproblematik in den nachfolgenden Texten zu informieren hat (Søren Kierkegaards Papirer, hg. von P. A. Heiberg/V. Kuhr/E. Torsting, 2. erweiterte Ausgabe von N. Thulstrup [Kopenhagen 1968 ff.] Bd. IV, B 59 = Pap. IV, B 59). Anschließend erst bekommt Viktor Eremita die Bedeutung einer fiktiven Kunstfigur mit eigenen individuellen Zügen zugesprochen (Søren Kierkegaard, Gesammelte Werke, Abt. 16: Abschließende Unwissenschaftliche Nachschrift zu den philosophischen Brocken, Teil 2, 339f. bzw. Søren Kierkegaard, Samlede Værker, Bd. VII, 545, i. f.: UN II bzw. VII) und viel später dann die Au-

sten Zugang nun zu der besonderen Struktur der DP-Texte kann man gewinnen, wenn Viktor Eremitas Aussagen über diese Textgruppen herangezogen werden: So Zeichen augenfälliger äußerer Charakteristika dieser Texte in seinen Beschreibungen der verstreut herumliegenden und zusammenhanglosen Fundorte und in seinen Schilderungen der disparaten literarischen Gestaltungen, dann Andeutungen über Textinhalte in den Äußerungen über die auf Zetteln notierten Worte „DIAPSALMATA“ und „ad se ipsum“ und über deren sinnvoll erscheinenden Verwendung als Titel und Untertitel dieser Textgruppe, schließlich ein Hinweis auf den Textautor in seinem Urteil über den Verfasser dieser Texte als einen typisch ästhetisch orientierten Autor „A“ und endlich eine Anspielung auf den poetisch-dichterischen Charakter dieser Texte in seinem Erstaunen über die sich zufällig und nach erster Einschätzung sinngemäß sich ergänzenden Aussagen des ersten und letzten DPs.<sup>6</sup>

Auf diesen aufschlußreichen Entdeckungen Viktor Eremitas über die DP-Texte als poetisches Werk und als Äußerungen eines ästhetisch-orientierten Autors basieren unsere ersten beiden Auslegungsperspektiven, die den fiktiven Charakter dieser Texte betonen und die dabei Unterschiede zwischen poetisch-dichterischen und ästhetisch-orientierten Ausdrucksmerkmalen herausarbeiten wollen.<sup>7</sup>

---

torität einer Person mit ähnlich religiös orientierten Zügen wie die des Autors Kierkegaard zugeschrieben (Sören Kierkegaard, Gesammelte Werke, Abt. 33: Schriften über sich selbst, 31 bzw. Sören Kierkegaard, Samlede Værker, Bd. XIII, 526, i. f.: SS bzw. XIII).

<sup>6</sup> „DIAPSALMATA“, ursprünglich im Singular verwendet für die Bezeichnung einer Saitenspielmusik beim gottesdienstlichen Vortragen von Psalmen, wird von Kierkegaard im Plural benützt und bekommt von ihm die Bedeutung einer Art sich wiederholender „Kehreime“ (Pap. III, B 175). „Ad se ipsum“ (zu sich selbst) ist die lateinische Übersetzung des in griechischer Sprache verfaßten und Kierkegaard bekannten Titels der Selbstbetrachtungen Marc Aurels und ist von Kierkegaard zur Beschriftung eines seiner Tagebücher verwendet worden (Pap. III, B 122, 6 und Sören Kierkegaard, Die Tagebücher, übers. von H. Gerdes [1962 f.] 1. Band, 181, i. f.: T1). Beide Worte als Titelbezeichnungen haben vermutlich stark literarisch-symbolischen Aussagewert und dürften dann in den nachfolgenden Texten eine Vielzahl von Themen vermuten lassen, die in immer wieder ablaufenden Selbstreflexionen widerspiegelt werden.

<sup>7</sup> Viktor Eremitas anscheinend widersprüchlich-zweideutige Meinung über die DP-Texte – Werk eines Dichters oder Schriftstellerei eines Ästhetikers – wiederholt sich in einer entsprechenden sinngemäßen Ansicht Kierkegaards: Die DP-Texte besitzen neben ihrem vorrangig wissenschaftlich Gehalt als Teil der Werkkonzeption „Entweder/Oder“ auch eine persönlich-unwissenschaftliche Bedeutung, und ihr Textsinn bleibt damit unauflösbar doppeldeutig (Pap. III, B 175). Unsere Untersuchungsfragen nach differierend poetischen und ästhetischen Ausdrucksmerkmalen stellen sich so auf die vom Autor selbst hervorgehobene Doppeldeutigkeit – ästhetisch intendierter Sinn und persönlich poetischer Ausdruck – dieser Texte ein. Die Frage nach den sogenannten ästhetischen Charakteristika, üblicherweise DP-textübergreifend aus der Sicht des Ethikers – gemäß der hier von Kierkegaard benützten kontrastierenden Wortbedeutung „ästhetisch-ethisch“ – beantwortet, wird bei uns ausschließlich textimmanent und in Auseinandersetzung mit den poetischen Charakteristika bearbeitet.

## II.

Zuerst zur Frage nach den Formprinzipien und Inhaltsmerkmalen, die sich aus diesen Texten als die indiziellen Charakteristika eines poetischen Lebensgefühls herauslesen lassen.

Für die Beantwortung der Frage nach typisch poetischen Formprinzipien unter den DP sollen zunächst skizzenhaft ausgeführte Darstellungen optischer und akustischer Impressionen, dann Aufzeichnungen von Szenen mit physiognomischen Betrachtungen und schließlich Bilder mit symbolischen Aussagen genannt werden. Bei den Darstellungen von Szenen mit visuellen und akustischen Eindrücken zeigt sich, daß in typisch künstlerisch-poetischer Weise Alltagssituationen und Lebensmomente des Individuell-Einzeln aufgehellt werden und damit auf zugrundeliegende allgemein-menschliche Merkmale des Lebens verwiesen wird: hilfsbedürftig erscheinende Menschen im Straßenbild (E/O, I, 23 f./I, 7),<sup>8</sup> wundervoll gespielte Klänge von armselig wirkenden Straßenmusikanten (ebd. 32/I 14 f.), unerwartetes Vernehmen beschwingender Töne im monoton dahinfließenden Alltagsablauf (ebd. 45/I 26) und das Wahrnehmen plötzlicher Stille in vertraut belebter Straße (ebd. 46/I 26 f.). In den Aufzeichnungen von Szenen mit physiognomischen Beobachtungen ist zu erkennen, daß diese nicht nur als psychologische Aussagen die innere Verfassung eines bestimmten Individuums wiederzugeben scheinen, sondern – als künstlerisch-poetische Aussage verstanden – eine Schlüsselfunktion zum Verständnis typisch menschlicher Lebensstimmungen enthalten dürften: die Sinnhaftigkeit offensichtlich gegensätzlicher mimischer und pantomimischer Gefühlsäußerungen wie ein Weinen unter der Gefühlsbewegung des Lachens (ebd. 21/I 5), ein Ausdruck der Verbitterung unter dem Gelächter (ebd. 36/I 18), ungehört verbleibende Lautäußerungen trotz Rufens und Schreiens (ebd. 35 f./I 17 f.), geschäftiger Tatendrang als Maske eines monoton apathischen Gefühlslebens (ebd. 26/I 9) und mutlose und ängstliche Lebenseinstellungen verborgen unter großspurigem Verhalten (ebd. 28 f./I 11 f.). In den Bildern mit symbolischen Aussagen ist zu sehen, daß psychologisch-anthropologische Problematiken des menschlichen Lebens in sinnlich-anschaulicher Form dargestellt und Wesensmöglichkeiten der Menschen in Parabeln und Gleichnissen aufgezeigt werden: so in Vergleichen aus der Tierwelt das Phänomen eines plötzlichen Umschwungs von intensiver Freude in Leid (ebd. 20/I 4), die Schwierigkeiten einer Lebensleistung aus Standortlosigkeit heraus (ebd. 25/I 8) und die Erfahrung einer niedergedrückten Lebenshaltung als Folge einer von innen aufsteigenden Beängstigung (ebd. 31/I 13) und sodann unter den Vergleichen aus der Sagen- und Mythenwelt die peinvoll erlebte Beengung und Einschränkung menschlicher Äußerungsmöglichkeiten im Kontrast zu den Naturkräften mythologischer Figuren (ebd. 24 f./I 8), die Tragik des Mißlingens eines Lebensentwurfes als Folge zu früher Lebenskenntnis (ebd. 28/I 119) und das sinnlose Unterfangen menschlicher Bittstellungen an eine Schicksalsmacht (ebd. 46/I 27).

<sup>8</sup> Vgl. Søren Kierkegaard, Gesammelte Werke, Abt. 1, Entweder/Oder, I. Teil, 23 f., bzw. Søren Kierkegaard, Samlede Værger, Bd. I, 7, i. f.: E/O, I bzw. I.

Als Antwort auf die Frage nach Inhaltsmerkmalen eines poetisch-dichterischen Lebensgefühls können sich unter den DP-Texten die Eigenschaften der Sensibilität und Intensität, die Erfahrungen einer Nicht-Darstellbarkeit innerer Erlebnisweisen und schließlich die Haltung einer inneren Distanz zur Erfahrungswelt anführen lassen. So scheinen Sensibilität und Intensität beim Aufnehmen und Verarbeiten von Sinneseindrücken eine dichterische Wesensart zu bestimmen: das völlige Aufgehen in Stimmungszuständen (ebd. 34/I 16), die intensive Hingabe an gegenläufige und sich häufig widersprechende Gefühlsbewegungen (ebd. 44 f./I 25; 45/I 26) und das grund- und motivlos plötzliche Auftreten von Stimmungsveränderungen (ebd. 31/I 14 f.; 33/I 15). Dann dürften die Erfahrungen einer Nicht-Darstellbarkeit der inneren Erlebniswelt als ein weiteres und psychologisch-verständliches Charakteristikum gelten können, da die üblichen Verständnisgrundlagen und Ausdrucksmittel, die für das alltägliche Kommunikationsgeschehen notwendig sind, einem Dichter zu fehlen scheinen: so in der Beschreibung einer Unfähigkeit zur selbstverständlich schlichten und nicht poetisch erhöhten Vermittlung sehr intensiver Gefühlszustände (ebd. 39/I 20). Schließlich ist als zusätzliches Charakteristikum der poetischen Lebensform eine Distanzierung zur alltäglich-üblichen Erfahrungswelt als Folge eines ausschließlich gefühlsbetonten Lebensstils zu nennen: so in nicht zu vereinbarenden „Kontrasten“ zwischen den vorrangig verstandesgemäß ausgerichteten und den poetisch gelebten Lebensstilen (ebd. 36/I 18), in sich entwickelnden „Gegensätzen“ zwischen konventionell eingebundener Lebensform und Lebensbewegungen voller Leidenschaften (ebd. 23/I 7), in Kontrasten zwischen dem Streben nach geordneten Sicherheiten und der Sehnsucht nach Lebensfülle (ebd. 29/I 12) und in Erfahrungen einer sozialen Isolation als Folge eines Lebens in phantastischen Empfindungswelten (ebd. 24/I 7 f.).

Unsere zweite Untersuchungsfrage – ebenfalls bezogen auf die fiktive Konzeption dieser Textgruppe – sucht nun nach Ausdrucks- und Inhaltsmerkmalen, die sich als typische Lebensäußerungen und -einstellungen einer sogenannten ästhetisch lebenden Person interpretieren lassen.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Der Begriff „Ästhetik“ – im üblichen Wortsinn „kunsttheoretische Betrachtung“ – wird von Kierkegaard mehrfach zur Bestimmung von Kontrastbedeutungen benutzt: so in der Benennung der Darstellungsform seiner pseudonymen Veröffentlichungen als ästhetische Schriftstellerei im Gegensatz zu den nicht-pseudonymen religiös-orientierten Schriften (SS, 27/XIII 523), dann in der Kennzeichnung eines Lebensstils als ästhetische Lebensform in Polarität zum ethischen Lebensverhältnis (UN, I, 246/VII 213) und schließlich in der Beschreibung eines anthropologisch-psychologischen Wesensmerkmals als Ausdruck eines gleichgültigen und unüberlegten Verhaltens im Kontrast zur reflektiert-überlegten und individuell engagierten Haltung (Sören Kierkegaard, Gesammelte Werke, 24./25. Abteilung, Die Krankheit zum Tode. Der Hohepriester, der Zöllner, die Sünderin, 29, bzw. Søren Kierkegaard, Samlede Værker, Bd. XI, 146). In dem Werk „Entweder/Oder“ beschreibt das Wort „ästhetisch“ die Lebensform, die sich von der ethisch-entschiedenen Existenzform unterscheidet und in deren literarisch-fiktiven Charakterisierungen einer durchgängig gleichgültig-resignativen und lebensfernen Haltung auch typische Merkmale aus der Zeit der Nach-Romantik zu finden sind. In unseren DP-textinternen Interpretationen wollen wir uns auf die Vorinformationen Viktor Eremitas

Als Hinweise für typische ästhetische Ausdrucksmittel – hier verstanden als die Äußerungsmerkmale einer ästhetisch lebenden Person – lassen sich als Formprinzipien eine Uneinheitlichkeit unter den Stilarten und eine Unabgeschlossenheit einzelner Textteile nennen. Der uneinheitliche Stilcharakter wird unter den DP-Texten in der Vielgestaltigkeit der dort verwendeten Literaturformen (symbolische Bildbeschreibungen, aphoristische Notizen, physiognomische Betrachtungen und literarische Dichtungen) und in der Vielfalt der sprachlichen Ausdrucksformen (Erzählungen, Argumentationen, Beschreibungen, Fragen und Ausrufe) deutlich. Die einzelnen DP-Texte zerfallen damit in für sich bestehende Bedeutungsfelder und lassen in ihren Aussagen Bezüge zu über- oder umgreifenden Bedeutungsgrundlagen vermissen. Die Unabgeschlossenheit einzelner Textteile wird als weiteres Formprinzip ersichtlich (ebd. 20/I 11; 25/I 9; 33/I 16; 44/I 25). Die Möglichkeiten zu einem sachlich klaren Verständnis der Textaussagen sind damit zusätzlich erschwert, und auch selbst erstellte Textinterpretationen lösen sich schnell als sinnlos auf. Beide eben genannten Ausdrucksmittel verhindern in sich konstante Deutungen der Textaussagen und ermöglichen auch keine daraus ableitbaren Ansichten über zugrundeliegende Haltungen und Einstellungen eines ästhetisch lebenden Autors.

Als die Inhaltsmerkmale einer ästhetisch orientierten Lebenssicht lassen sich charakteristische Grundeinstellungen und Stimmungen ermitteln, die sich offensichtlich von den weiter oben aufgezählten Merkmalen eines poetischen Lebensgefühls unterscheiden: so die Absage an traditionelle Sinn-Konzeptionen, dann das Fehlen einer selbstentwickelten Stellungnahme zu dem eigenen Leben und schließlich die durchgängige psychische Verfassung der Langeweile. Zunächst wird die Absage an einen sinnvollen Wirklichkeitszusammenhang als eine Grundeinstellung bestimmt, die auch keine Ansätze zu nicht-herkömmlichen Sinnkonzeptionen mit neuen Wertorientierungen und Sinngebungen zulässt: in diese Richtung weisen die Erfahrungen der Fragwürdigkeit und der Zweifel gegenüber gängigen bürgerlichen Ordnungen mit den üblichen konventionell-religiösen Erziehungen (ebd. 35/I 15; 37/I 19) und die Aussagen über Wert- und Ziellosigkeit im gesamten Welt- und Lebensgeschehen (ebd. 26/I 9; 31/I 13f.). Dann führt die fehlende Entwicklung einer eigen-geleisteten Stellungnahme zur Person und zur Welt zu dem Ergebnis eines bloß scheinhaften Selbst- und Wirklichkeitsverständnisses: dazu zählen die Aussagen über die Bedeutungslosigkeit des eigenen persönlichen Lebens (ebd. 38/I 20), die über die Standortlosigkeit als Folge eines permanent zweifelnden Verhaltens (ebd. 25/I 9), die über eine Entscheidungslosigkeit und Entschlußlosigkeit hinsichtlich bestimmender Lebenspläne (ebd. 26/I 9f.; 35/I 17; 41f./I 23f.) und die daraus folgenden notwendigen Erfahrungen eines sinn-, wert- und letztlich resultatlosen Lebens (ebd. 21/I 5;

---

über die DP und auf eine weitgehend autonome Aussage dieser Texte beziehen und nicht in bisher üblicher Weise das dichterische Element als Wesenszug dem Ästhetiker zuordnen, sondern Figur und Lebensstil des Ästhetikers gegenüber Person und Lebensgefühl eines Dichters – und nicht eines Ethikers – abzugrenzen versuchen (vgl. Anm. 6).

30/I 12). Schließlich läßt sich die wesentliche Grundstimmung dieses ästhetischen Lebensstils als eine psychische Verfassung beschreiben, die sich durch zwei Eigentümlichkeiten auszeichnet. Zum einen fallen die Merkmale der Schwere und der Unbeweglichkeit im Ablauf der psychischen Prozesse auf, die einen Zustand der Schwermut im psychischen Empfinden auszulösen scheinen: die Darstellung des Zustandes einer schwermütigen Verfassung im Vergleich zur Leichtigkeit des Fliegens (ebd. 31/I 13) und die vielfältigen Beschreibungen dieses Schwermutzustandes, gleichnishaft als bekannt-vertrauter Ort (ebd. 21/I 5), bildhaft als kümmerlich-kerkerähnliches Eingebundensein (ebd. 22/I 6; 38/I 20) und erfahrungsbedingt als physischer und psychischer Kraftverlust (ebd. 33/I 15; 44f./I 25). Und zum anderen finden sich als weitere psychische Eigentümlichkeiten Eintönigkeit und Gleichförmigkeit im Erleben psychischer Vorgänge, die – im philosophischen Sinne – die Entwicklung eines wirklichkeitserschließenden Verhaltens zur Welt erschweren können: die Darstellungen eines Stillstandes im eigenen Werdensprozeß (ebd. 27/I 10), die einer monoton und farblos erlebten Erfahrung des eigenen Daseins und der umgebenden Welt (ebd. 31f./I 14; 38/I 20) und die eines Unvermögens zur Entwicklung eigen-entworfener Welt- und Lebenskonzepte (ebd. 30/I 12).

Die bisher ausgeführten Interpretationen suchten unter den DP-Texten nach den in Form und Inhalt charakteristisch perspektivierten Textaussagen und stellten dabei die DP-Aussagen ins Zentrum, die zwei unterschiedliche Lebenshaltungen darstellen könnten: 1) auf einer DP-internen Interpretationsbasis – die DP-Texte verstanden als dichterische Äußerungen mit charakteristisch-poetischem Textbeginn und -ende – wird das Lebensgefühl der leidenschaftlich-sensiblen, zurückgezogen-verschlossenen und verzweifelten Person eines Dichters ersichtlich und 2) mit einem DP-Text übergreifenden Interpretationsrahmen – die DP-Texte verstanden als Schriftteil der ästhetisch konzipierten Textgruppe in dem Werk „Entweder/Oder“ – zeigt sich das Lebensbild der innerlich von Zweifeln geplagten, orientierungslosen und gleichgültig-gelangweilten Person eines sogenannten Ästhetikers.

Diese ermittelten Unterschiede zwischen der Lebensform eines Dichters und dem Lebensbild eines sogenannten Ästhetikers lassen sich in erster Linie als differierende Einstellungen zur eigenen Lebenswirklichkeit charakterisieren: zum einen ein schmerzvoll erlebter und nach außen verborgener Bruch mit der Wirklichkeit und zum anderen eine gleichgültig-teilnahmslose und stellungslose Distanz zur Wirklichkeit.<sup>10</sup>

<sup>10</sup> Für die von uns beabsichtigte Suche nach Differenzmerkmalen zwischen poetischer und ästhetischer Lebensweise lassen sich die deutlichsten Unterschiede auf der Ebene der Wirklichkeitsbezüge ermitteln und – philosophisch gesehen – als verschiedenartige Erfahrungsmöglichkeiten des Existierens bestimmen: Zum einen eine völlig indifferente Einstellung zur Realität, die schließlich jede Bindung an die konkrete Wirklichkeit verhindert (so auch in der gleichnishaften Beschreibung dieser Einstellung als Dolch, der die Wirklichkeit vernichtet, vgl. Pap. III, B. 179) und zum anderen eine

Übereinstimmend treten in beiden DP-Interpretationen die Illustrationen „individualisierter“ Lebensformen hervor, deren Repräsentanten in ihrem Wirklichkeitsverständnis von jeder naiv-unreflektierten Lebensweise abweichen, die sich damit außerhalb einer selbstverständlich-üblich verlebten Daseinsform mit konkret-praktischen Lebensbedingungen stellen und die – philosophisch gesehen – auch keine entschiedene Haltung zu der Frage ihres persönlichen Existierens entwickeln konnten.

### III.

Beide oben ausgeführten DP-Interpretationen basierten auf der besonderen Aussagestruktur dieser Texte: die Texte als poetischer Ausdruck eines persönlichen Lebensgefühls und als fiktiv konzipierter Schriftteil des Werkes „Entweder/Oder“. Die DP könnten aber auch als Text einer pseudonym-veröffentlichten Schrift gelesen und damit in einem Sinnzusammenhang mit Kierkegaards besonderer Publikationsmethode – den pseudonymen und den nicht-pseudonymen Veröffentlichungen – interpretiert werden.<sup>11</sup> Eine derartig text- und werkübergreifende Deutung könnte einen Zugang zu Kierkegaards philosophischem Denken eröffnen. Dann dürften sich unter den DP-Aussagen neben den Hinweisen auf Lebensformen des Dichters und des Ästhetikers auch Hinweise für das Lebensverständnis des Philosophen Kierkegaards herauslesen lassen. Finden sich nun unter den DP Stil- und Inhaltsmerkmale, die für einen damals zeitgenössischen Leser typisch Kierkegaardsche Gedankengänge darstellen?

Mit Blick auf Kierkegaards Philosophie dürften sich in den DP-Texten als Stilmerkmale mit philosophischer Funktion zwei Darstellungsformen anbieten: die ästhetische und die aphoristische Ausdrucksweise. Die ästhetische Sprachform ist an dieser Stelle nicht als das einer ästhetischen Lebensweise angemessene Ausdrucksmittel, sondern als spezielle Literaturform für Kierkegaards pseudonymes Werk (darunter auch für die DP-Texte) zu sehen.<sup>12</sup> Dieser ästhetisch charakterisierte Stil manifestiert sich in den DP mit einer poetischen oder literarischen Gestaltungsform von sehr anschaulich-bilderreichen Sprache (Erzählungen, Parabeln, Reflexionen, Aphorismen). Eine derartige Ausdrucksweise hebt sich natürlich deutlich von der üblichen wissenschaftlich-strengen Sprachform ab, lockert die für die theoretischen Gedankengebäude geforderten Verbindlichkeiten in Begriffs- und Bedeutungssetzungen auf und betont ein nicht-logisches und

---

überaus intensiv leidenschaftlich-schwermütige Lebensstimmung, die dann jeden adäquaten Umgang mit konkreten Wirklichkeitsanforderungen hemmt (so charakterisiert als ein Gefühlszustand, der sich an der Wirklichkeit verbrennt und dann in Schwermut mit der Wirklichkeit bricht, vgl. T1, 343 f.).

<sup>11</sup> Nach Kierkegaards schriftstellerischem Ziel verdeutlichen die pseudonymen Schriften mit ihrem Aufforderungscharakter erst gemeinsam mit den anschließend publizierten nicht-pseudonym herausgegebenen „Erbaulichen Reden“ mit ihrem Offenbarungscharakter den existenz-philosophisch und religiös-orientierten Standpunkt des Autors (SS 6/XIII, 496).

<sup>12</sup> Vgl. dazu Anmerkungen 6 und 9.



ein nicht rein-verstandesorientiertes Fragen und Überlegen. Die spezifisch philosophische Funktion liegt so in dem Anstoß, dem Leser neuartige Perspektiven zu bisher altvertrauten Meinungen und Auffassungen zu eröffnen und ihm andersartige Denk- und Vorstellungsaspekte zu vermitteln. Die aphoristische Aussageweise wird an dieser Stelle ebenfalls als Stilmittel mit philosophischer Funktion verstanden und nicht als symptomatische Ausdrucksform der ästhetischen Lebensauffassung gesehen. Mit diesem Stilmerkmal werden die dargestellten Ereignisse oder Sachen aus bisher gewohnt-vertrauten Denk- und Erfahrungshorizonten herausgelöst und – in neuen Relationen stehend – auf neuartige Weise wiedergegeben. Ereignisse oder Sachen verlieren so ihre bisher geläufigen Konnotationen, bewegen sich zwischen Ein- und Vieldeutigkeit und erscheinen dann rätselhaft. Die philosophische Leistung einer aphoristischen Ausdrucksweise besteht – annähernd vergleichbar mit der Leistung der ästhetischen Stilform – in der Auflösung üblicher und in der Vorgabe völlig verändert-neuer Bedeutungshöfe von Ereignissen oder Sachen.<sup>13</sup>

Als Denkinhalte mit einem charakteristisch Kierkegaardschen Sinngehalt dürften sich für den damals zeitgenössischen Leser unter den DP-Texten selbst und auch bereits in den Sinnsprüchen zu dieser Text-Gruppe philosophische Gedanken herauslesen lassen: unter den DP-Texten Kierkegaards Philosophiekritik und in den Sinnsprüchen zu den Texten die Ansätze zur Kierkegaards philosophischer Denkweise.

Eine Kritik an der Philosophie meint üblicherweise immer Kritik an der „Zeit“-Philosophie bzw. an den gegenwärtig vorhandenen Wissensinhalten und Erkenntnissen. Unter den DP-Texten finden sich so Angriffspunkte auf das Interessengebiet der „Zeit“-Philosophie und auf die Person des damaligen Philosophen.

An der „Zeit“-Philosophie wird kritisiert, daß als philosophisches Thema nicht Breite und Fülle der Wirklichkeit in den Blick genommen wird, daß sich Differenzen zwischen Lebenswirklichkeiten und theoretisch-spekulativ und abstrakt konzipierten Wahrheiten ergeben und daß sich philosophische Reflexionen nicht mit wirklichkeitsbezogenen Problemstellungen beschäftigen: metaphorisch dargestellt in dem bekannten DP über die Verkennung eines nur zum Verkauf angebotenen, gewerbe-hinweisenden Aushängeschildes als reeller Aushang, der wegweisend zu diesem Gewerbe führt (ebd. 34/I 16).<sup>14</sup>

An der Person des Philosophen wird beanstandet, daß diese sich unaufhörlich nur mit abstrakten Themen beschäftigt und notwendigerweise selbst in eine Di-

<sup>13</sup> Vgl. dazu H. Krüger, *Aphorismus als philosophische Form* (21988).

<sup>14</sup> „Was die Philosophen über die Wirklichkeit sagen, ist oft ebenso irreführend, wie wenn man bei einem Trödler auf einem Schilde liest: Wäschemangel. Würde man mit seiner Wäsche kommen, um sie mangeln zu lassen, so wäre man angeführt; denn das Schild steht dort nur zum Verkauf“ – symbolisiert wird damit die gegenwärtige philosophische Tätigkeit, die sich mit logisch produzierten Wirklichkeiten und nicht mit der individuell-vorfindlichen Wirklichkeitssituation beschäftigt.

stanz zum konkret-wirklichen Leben gerät: kritisch dargestellt als lebensfremder Universaldenker, der „Eterno modo“ sein konkretes Leben übergeht (ebd. 43/24).

Neben Kritik an Zeitphilosophie und an Person des Philosophen können sich in den beiden Sinnsprüchen, die mit sicherlich leitmotivischer Funktion vor dem Vorwort des Herausgebers Viktor Eremita und direkt vor dem ersten DP festgehalten sind, bereits Hinweise auf Kierkegaards charakteristisch philosophische Position aufzeigen lassen. Zuerst soll der Sinnspruch bzw. das Epigraph interpretiert werden, das direkt vor dem Vorwort des Herausgebers Viktor Eremita zu finden ist und dessen Zeilen eine neue Einsicht für die philosophisch gesehene Charakterisierung des Wesens der Menschen aussprechen:

Ist denn die Vernunft allein getauft, sind die Leidenschaften Heiden?<sup>15</sup>

Die traditionell-philosophische Vorstellung des Menschen als ein Vernunft- und Verstandeswesen wird damit in Schranken verwiesen und die Bedeutung von Leidenschaften und Gefühlen als ebenfalls philosophisch in Betracht zu ziehende Wesenszüge betont. Bereits mit diesem Epigraph an der Anfangsstelle des philosophischen Gesamtwerkes gibt Kierkegaard eine inhaltliche Stellungnahme über seine philosophischen Grundüberzeugungen ab: gerade die affektiven Kräfte (wie z. B. Verzweiflung, Angst) können psychische Bewegungen in Richtung auf eine Entdeckung der eigenen individuellen Lebensaufgaben auslösen.

Ein weiterer philosophischer Grundgedanke kann den Zeilen des Mottos, das direkt vor dem ersten DP zu lesen ist, entnommen werden:

Menschenweisheit, Größe, Ruhm,  
Freundschaft, Freude, Eigentum,  
sie sind Schall und Rauch und Wind.  
Ach, was sag ich, nichts sie sind.<sup>16</sup>

Die in der Philosophiegeschichte häufig zitierte Fragwürdigkeit menschlicher Güter betrifft hier etablierte bürgerliche Werte, die sich bei gründlichem philosophischem Nachdenken als inhaltsleere und nichtige Ziele herausstellen. Aber auch die Suche der Menschen nach Orientierungen in ihrer Lebensgestaltung und zu ihrer Welt – „Menschenweisheit“ – scheint sich hier als eine letztlich resultatslose Gedankenanstrengung darzustellen.

In diesen beiden, dem eigentlichen philosophischen Werk Kierkegaards vorgeetzten Sinnsprüchen dürften sich bereits wesentliche Schwerpunkte Kierke-

<sup>15</sup> Diese Zeile ist der Schrift „Night Thoughts“ des Pfarrers E. Young (1683–1765) entnommen, dessen Werke Kierkegaard kannte.

<sup>16</sup> Diese Verse von P. Pelisson (1624–1693) dürften Kierkegaard durch Zitate in Lessings „Sämtlichen Schriften“ (1825–1828) bekannt sein.

gaardischer Philosophie präsentieren: der Mensch als ein Individuum mit Leidenschaften und Gefühlen und daneben auch mit Schwierigkeiten in der Sinn- und Wertorientierung.<sup>17</sup> Philosophiegeschichtlich zählen diese beiden Aussagen zu den typisch existenzphilosophischen Gedanken, die für den damaligen zeitgenössischen Leser eine beunruhigende Neuheit darstellten.

#### IV.

Sind nun aber unter den DP-Texten auch philosophische Aussagen herauszulesen, die auch heute noch – für den gegenwärtigen Leser mit völlig anderen Bewußtseins- und Wissensvoraussetzungen – Aktualität besitzen könnten? Bei der Beantwortung dieser Frage wollen wir wieder eine Trennung in Form- und Inhaltsaspekte vornehmen.

Ein in diesem Sinne interessanter Formaspekt dürfte in der Vielfalt der Wirklichkeitsbeschreibungen liegen: so bestehen die DP-Texte nicht aus fortlaufenden Textabschnitten, sondern aus einzelnen und im Inhalt autonomen Textteilen. Diese tragen den Charakter von Einzelanalysen, die in ihrer offenen und unsystematischen Form nicht einheitliche, sondern heterogene und häufig auch widersprüchliche Aussagen liefern. Auf dem Hintergrund vielfältiger Analogien und auch kontrastierender Beispiele werden die Überlegungen geäußert. Diese Heterogenität in den stilistischen Darlegungen philosophischer Gedanken ist freilich in vergangenen Epochen und auch zur gegenwärtigen Zeit ein häufig benutztes Stilmittel philosophischer Autoren, das vorrangig eine Funktion haben dürfte, beim Leser das Rezipieren vorentworfener Gesamtdeutungen von Welt und Wirklichkeit zu erschweren bzw. zu verhindern und statt dessen Impulse zur Entwicklung eigener philosophischer Überlegungen zu setzen.<sup>18</sup>

Ein in unserem Sinne bedeutsamer Inhaltsaspekt könnte sich nun in der ebenfalls deutlich ermittelbaren Vielfalt von Wirklichkeitserfahrungen unter den DP-Texten zeigen: so finden sich unter fiktiv-illusorischer oder vermeintlich unillusorischer Perspektive fragmentarisch dargestellte Lebenswirklichkeiten, die Einblicke in die Buntheit und Brüchigkeit des individuellen Daseins geben. Es fehlt hier die Vorstellung eines Bedeutungsganzen, das der Wirklichkeit zugrunde liegt und das feste Orientierungspunkte zum Aufbau eines sinnvollen Wirklichkeitszusammenhangs ermöglicht. Statt dessen können die durchaus modernen und heute allgemein empfundenen Gedanken entstehen, daß sich

<sup>17</sup> Der uns bereits bekannte pseudonyme Autor Climacus (vgl. Anm. 2) benützte zur Lebensbeschreibung eines konkret existierenden Menschen die Bewegungsmetapher des wiederholten Stolperns mit nur langsamen Fortbewegungen und für die Darstellung des nur theoretisch arbeitenden Menschen die des Stillstandes als Folge eines andauernden Schwebens über den Dingen (UN, I, 250/VII, 216).

<sup>18</sup> Siehe W. Stegmüller, Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie, Bd. 1 (1978) 602 f.

Daseinssinn und Lebenswirklichkeit nicht vereinbaren lassen und daß sich selbst durchdachte Wirklichkeitskonzeptionen zwischen Widersprüchlichkeiten, Ungeheimtheiten und Paradoxien bewegen.

## V.

In der vorliegenden Studie sollte der Versuch unternommen werden, die DP-Texte hinsichtlich ihrer Bedeutung als Texte mit vielfältigen Aussagemöglichkeiten zu analysieren. Dabei ist davon ausgegangen worden, daß sich gerade dieser Text Kierkegaards durch die Eigentümlichkeit auszeichnet, nicht einen „feststehenden“ Text mit ursprünglichem Textsinn und einzig richtiger Textdeutung vorzustellen, sondern mehrere Interpretationsmöglichkeiten anzubieten: a) mit dem Interpretationshintergrund des ersten und letzten DPs die Darstellung eines poetisch-dichterischen Lebensgefühls, b) unter der Deutungsanleitung des fiktiven Herausgebers Viktor Eremitas die Aussage über die Lebenshaltung einer rein ästhetisch orientierten Person, c) auf der Interpretationsgrundlage eines pseudonym geschriebenen Werkes Kierkegaards indirekt formulierte Gedanken zu dessen Philosophie und d) mit Blick auf gegenwärtig philosophische Fragen und Probleme auch Hinweise auf aktuell-philosophische Überlegungen.

Die Absicht unserer Untersuchung, unter Festlegung verschiedener Perspektiven ein und denselben Text zu analysieren, dürfte ein dem Textautor Kierkegaard angemessener Interpretationsversuch sein: Kierkegaard und die von ihm eingesetzten Pseudonyme betonen die Unsinnigkeit, von einem einzig absoluten und damit existenz-neutralen Standpunkt aus über existenz-bezogene Themen zu sprechen.<sup>19</sup> Schärfer formuliert bedeutet dies, daß Äußerungen zu existenz-bezogenen Fragen und Problemen immer unter einer nicht-endlichen – weil nie zu Ende kommenden – Anzahl von Blickwinkeln erfolgen sollten. Aus der DP-Textgruppe dürfte der Leser einer zukünftigen Zeitepoche mit heute noch nicht bestimmbareren Denk- und Bewußtseinsvoraussetzungen neue und andersartige Aussagen zu der existentiellen Grundfrage „was es heißt, zu existieren“<sup>20</sup> herauslesen können.

<sup>19</sup> Vgl. UN I, 161/VII 142 und UN II, 1/VII 258.

<sup>20</sup> Vgl. UN I, 242/VII 210.